

andere als die Pfarrkirche gebracht wird, so sind die gewählten Conducts-Tagen¹⁾ in beiden Pfarreien zu bezahlen.“ Als zuständige Pfarre wird da jene des Sterbeortes angesehen, i. e. jene Pfarrei, wo eben der Tod erfolgte oder die Leiche liegt (ohne Rücksicht auf das Domicil). Diese auf staatlichen Verfügungen fußende Gewohnheit besteht auch in Oberösterreich, nur mit dem Unterschiede, daß der Pfarrer des Sterbeortes, wenn die Leiche in einer anderen Pfarre beerdig wird, nur die Stolgebühren III. Classe beanspruchen dürfe. Das bischöfl. Consistorium in Linz hat nämlich unterm 7. November 1861 Z. 4557 folgenden Antrag des Stadt- und Land-Decanates Linz genehmigt: „Jede Leiche hat dort conducirt und begraben zu werden, wo die Person gestorben, verunglückt oder als Leiche aufgefunden worden ist. Soll das Begräbniß an einem anderen Orte stattfinden, so kann dies mit Vorwissen des Pfarrers geschehen; jedoch ist, wenn die Armut des Verstorbenen nicht ausgewiesen ist, der Pfarrer des Ortes, wo der Todfall geschehen, wenigstens die Stola der III. Classe zu entrichten, da das Stolpatent vom 20. Jänner 1783 sogar verlangt, daß die Stolgebühr in solchen Fällen in beiden Pfarren nach der erwählten Classe zu bezahlen sei.“

Linz.

Aut. Pinzger, Confist.-Secretär.

Literatur.

Reflexionen zur Encyclica Aeterni Patris über die Wiedereinführung der christlichen Philosophie in die katholischen Schulen nach dem Sinne des englischen Lehrers des heil. Thomas von Aquin. Von Dr. Martin Fuchs, Professor der Theologie am bischöfl. Priester-Seminarium in Linz. Mit einer Vorrede von Dr. Mathias Hippmaier, Professor am nämlichen Seminar. Mit Erlaubniß der kirchlichen Obern. Linz, 1880. Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung (Heinrich Korb). 82 S. 8° Preis: 60 kr. ö. W.

Wie bekannt, hat die Encyclica Aeterni Patris, diese großartige Enunciation unsers glorreich regierenden hl. Vaters Leo XIII. in der ganzen katholischen Welt, ganz besonders bei denen, welche göttlicherseits zu Hütern der gesunden Lehre bestimmt sind, und bei allen, welchen am Aufschwunge der christlichen Wissenschaft und an der Wiederanknüpfung derselben an die Traditionen einer großen

1) Unter diesen sind die Gottesdienste nicht inbegriffen, wohl aber die Gebühren für das niedere Kirchenpersonale (incl. Todtengräber bei Leichenbegängnissen.)

Bergangenheit gelegen ist, den freudigsten Wiederhall gefunden. „Zahlreiche Zustimmungssadressen von Bischöfen verschiedener Länder liegen vor mit der einmütigen Erklärung, daß sie die Enchelica mit Freuden begrüßen und ihren Nutzen und ihre Wichtigkeit einsehen, sowie mit dem Versprechen, nach Möglichkeit die Philosophie des hl. Thomas in den Lehranstalten zu pflegen und die Theologie in diesem Sinne zu reformiren.“ Zu diesen Stimmen der Bischöfe gesellen sich zahlreiche Beifalls- und Danksgungs-Adressen katholischer Gelehrten, Akademien und Vereine, wovon Tagesblätter und periodische Zeitschriften Kunde brachten.

Wenn es eine von besonnenen Männern der Wissenschaft — theilweise auch von solchen, die der Kirche ferne stehen — eingestandene Thatsache ist, daß die Philosophie in ihren neueren und neuesten Vertretern, soweit diese nicht auf christlicher Grundlage stehen, unendlich tief gesunken ist, bis zum vollendetsten Materialismus, Scepticismus und Nihilismus; wenn ferner nicht bestritten werden kann, daß die Philosophie, welche doch die nothwendige Grundlage aller andern Disciplinen ist, die auf den Namen „Wissenschaft“ Anspruch erheben, die ihrer Stellung und Würde als Königin und Centrum aller profanen Wissenschaft entsprechende Pflege in unsren Universitäten und Bildungsanstalten nicht findet und neben andern Wissenschaften als Aschenbrödler erscheint (cfr. „Reflexionen“ S. 26—32), obwohl doch eine ganze Facultät nach ihr benannt wird: so erscheint in der That die Enchelica Aeterni Patris nicht bloß als ein Mahnruf zur Förderung und vervollkommenung des theologischen Studiums, welches einer gesunden Philosophie nicht entbehren kann, sondern als ein heller Stern, „als eine gewaltige Fackel“, die Licht und sichern Ausweg gewährt in den finstern und mannigfach verschlungenen Irrgängen, worein die moderne Philosophie gerathen, sie erscheint als eine rettende Wohlthat, die der Stellvertreter Christi der wahren Wissenschaft, den echten Fortschritte und damit der ganzen Welt bietet und „man kann nur den sehnlichsten Wunsch hegen, daß die Welt diese rettende Wohlthat zu ihrem eigenen Heile dankbar annehme.“ — Mit inniger Freude begrüßen wir daher auch die vorliegende treffliche Schrift, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Enchelica Leo's XIII. näher zu beleuchten, auf ihre Bedeutung für die Theologie und die gesamte Wissenschaft hinzuweisen und ein richtiges Verständniß und eine innige Verehrung der in dieser Enchelica so warm empfohlenen Philosophie des Aquinaten in weiteren Kreisen anzubahnen und zu befördern; und wir können nicht umhin, die „Reflexionen“ dem hochw. Clerus sowohl, als auch allen gebildeten Laien, die sich für katholische Wissenschaft und katholisches Leben interessiren, dringend zu empfehlen.

Was zunächst die Vorrede (S. 1—12) betrifft, so wird darin

nach kurzer Erwähnung der großen Erfolge, die Leo XIII. während seines noch so kurzen Pontificates schon errungen, und der freudigen Aufnahmen, welche die Enchyllica in der katholischen Welt gefunden, „auf einige heilsame Wirkungen“ hingewiesen, welche dieses päpstliche Rundschreiben hauptsächlich „in der gebildeten Laienwelt“ hervorzu bringen im Stande ist, wenn es durchgeführt wird; in logischer Auseinanderfolge und in gewinnender Darstellung wird gezeigt, wie Leo XIII. in seiner Encyclica einem fünfsachen Nebel, woran unsere Zeit im Allgemeinen und die moderne Wissenschaft im Besondern leidet, nämlich 1. „dem frevelhaften Spiel mit sog. Schlagwörtern“, welches eine Verwirrung der Begriffe zur Folge hat, 2. „einer oberflächlichen Biellernerei“, 3. „einer Zersplitterung der Wissenschaften“ und Losreisung derselben von ihrer gemeinsamen und nothwendigen Grundlage, endlich 4. „dem Vorurtheil gegen das Mittelalter“ und 5. „der Entchristlichung der Wissenschaften“ wirksame Abhilfe bietet, und dadurch „mehr als der Stern in seinem Wappenschild“ das prophetische lumen in coelo verwirklicht.“ — Hat bereits die Vorrede von Dr. H. den Leser günstig gestimmt, so verdient auch die klare und logische Art und Weise, wie Dr. F. sieben mit der Enchyllica in engem Zusammenhange stehende Fragen löst, allseitige Anerkennung. Die sieben Fragen lauten: 1. Was versteht man unter der Philosophie des hl. Thomas? 2. Brauchen wir überhaupt eine Philosophie? 3. Brauchen wir Philosophie für die Theologie? 4. Welche Philosophie sollen wir wählen? 5. Wie urtheilt die katholische Welt über die Philosophie des hl. Thomas? 6. In wiewfern sollen wir zu Thomas zurückkehren? 7. Kein Rückschritt?

Ad I. Mit Recht beginnt Dr. F. seine „Reflexionen“ mit der Frage, was man unter der Philosophie des hl. Thomas verstehe; denn es ist unglaublich, welch' irrthümliche Auffassungen über die Absichten des heil. Vaters in seiner Enchyllica über die Philosophie des heiligen Thomas in den Köpfen Platz gegriffen haben; — so meinten Einige, es handle sich um eine speculative Behandlungsweise der Dogmen, besonders der mysteria fidei; Andere waren der Ansicht, es sei den Intentionen Sr. Heiligkeit Genüge geleistet, wenn man einige wenige philosophische Vorträge in den theologischen Lehrplan einflechte, oder solche theologische Lehrbücher wähle, in welchen hie und da der hl. Thomas citirt wird, u. s. w. u. s. w. Solchen Mißverständnissen, solchen Abschwächungen der erhabenen Intentionen Leo's XIII. gegenüber ist eine klare Beantwortung der Frage: „was versteht man unter der Philosophie des hl. Thomas?“ ein Gebot der Nothwendigkeit. Unser Verf. löst die Frage, indem er zuerst zeigt, was man darunter nicht verstehe, verbreitet sich dann positive über Ursprung, Inhalt und Form der Philosophie des hl. Thomas, oder was im Wesentlichen dasselbe

ist, der scholastischen Philosophie, die ja gerade im Doctor angelicus ihren Gipfelpunkt erreichte. Allerdings wird hier der Fachmann eine umfassende und erschöpfende Darstellung des Wesens der scholastischen Philosophie, ihres Verhältnisses zur aristotelischen und platonischen u. dgl. vermissen; allein eine solche streng wissenschaftliche Erörterung müßte bei vorliegender Schrift, die bloß „Reflexionen“ über Leo's Enchylia bieten will, und in Ab betracht des Leserkreises, für welchen sie zunächst bestimmt ist, außerhalb der Intentionen des Verf. liegen; übrigens sind in diesem Abschnitte I hinlängliche Gesichtspunkte und Fingerzeige in Betreff des Wesens, des Inhaltes und der Methode der scholastischen Philosophie geboten. (cfr. S. 13 – 21).

Ad II. Hier weist der Verf. einerseits aus dem Begriffe der Philosophie deren fundamentirende Bedeutung und Nothwendigkeit für die übrigen Wissenschaften nach, wenn diese anders auf ihre Würde „als Wissenschaften“ nicht verzichten wollen; andererseits zeigt er mit Berufung auf die kläglichen Resultate, welche besonders die sogenannte „deutsche Philosophie“ zu Tage gefördert, und auf die geringe Pflege, welche die Philosophie in unsern Gymnasien und Universitäten findet, daß wir eigentlich keine „Philosophie mehr besitzen,“ und darum nicht so sehr einer „Reform, als vielmehr einer Wiederherstellung der Philosophie“ bedürftig sind.

Ad III. Wie nothwendig das Studium der Philosophie für den Theologen sei, beweist Dr. F. aus der innigen und nahen Beziehung, in welcher die Theologie zur Philosophie steht. Gerne unterschreiben wir den Satz (S. 34): „Es ist wahrhaft ein höchst bedauernswürther Nebelstand, daß unsere zukünftigen Priester das Studium der Theologie beginnen müssen beinahe vollkommen bar aller formellen Vorkenntnisse und vollkommen bar alles materiellen philosophischen Wissens; ein Nebelstand, der besonders bei jenen Fächern tief empfunden wird, für welche die Philosophie eine unabweisbarliche Vorbedingung ist, in der Dogmatik und Moral.“ Es kann und soll damit nicht geläugnet werden, daß bereits treffliche Handbücher auch in deutscher Sprache (z. B. von Stöckl, Hagemann u. a.) erschienen sind, welche die dem angehenden Theologen nöthigen philosophischen Kenntnisse in eminenter Weise bieten. Es kann und soll nicht geläugnet werden, daß in dieser Beziehung auch in Österreich schon sehr Vieles geleistet wurde und geleistet wird, daß namentlich die Vorlesungen aus der Fundamental-Theologie und aus gewissen Theilen der speziellen Dogmatik und Moral vielfach dazu benutzt werden, auf philosophischem Gebiete nachzuholen, was im Gymnasium versäumt wurde; aber so lange die scholastische Philosophie, auf welcher die größten Theologen aller Jahrhunderte seit Thomas mit nur wenigen Ausnahmen ihr Lehrgebäude aufbauten, nicht als selbstständiger

Gegenstand in den Lehranstalten — sei es nun schon im Gymnasium, oder doch beim Fakultätsstudium — behandelt wird, welche Mühe, welcher Zeitaufwand ist erforderlich, um diese Lücke auszufüllen, besonders wenn man bedenkt, daß gerade für die Dogmatik die Unterrichtszeit so knapp zugemessen ist! welche Schwierigkeiten bieten dem philosophisch nicht gebildeten Hörer gewisse Begriffe, die mit dem Dogma im innigsten Zusammenhange stehen, z. B. substantia, hypostasis et natura, materia et forma, u. a.; welche Schwierigkeiten bietet ihm die zur geordneten theologischen Beweisführung unerlässliche syllogistische Form? Was nützen die besten philosophischen Handbücher, wenn dem Hörer der Theologie deren Lektüre bloß empfohlen, wenn ihm nicht zugleich ein gründlicher und systematischer Unterricht in der Philosophie geboten wird? Ob aber dem Professor der Dogmatik, der, wie es in den meisten theologischen Lehranstalten wenigstens der Wiener Kirchenprovinz der Fall ist, wöchentlich 12 bis 14 Stunden auf die Vorträge aus genereller und spezieller Dogmatik zusammengekommen zu verwenden hat, um den Anforderungen dieser so überaus wichtigen Disziplin einigermaßen gerecht werden zu können, so viel Zeit übrig bleibt, außerdem noch die nothwendigen philosophischen Vorträge zu halten, möge hier nicht näher besprochen werden. — Also wir brauchen nicht bloß einige gelegenheitliche Rezurse auf philosophisches Gebiet, sondern eine systematische Behandlung der Philosophie für die Theologie.

Der Berf. bemüht sich sodann (S. 35—41) nicht bloß den Nutzen, sondern die Nothwendigkeit einer gediegenen Philosophie auch für den Homileten nachzuweisen. Wenn wir auch sein — wie uns dünt, etwas übertrieben strenges — Urtheil über die gegenwärtigen Leistungen auf dem Gebiete der Homiletik nicht durchweg theilen, so geben wir doch gerne zu, daß auch auf diesem Gebiete ganz andere Producte erzeugt würden, wenn in unsern Gymnasien und Seminarien der scholastischen Philosophie ihr Recht eingeräumt würde. Freilich macht die philosophische Vorbildung allein noch nicht den Redner, und wären wir eher geneigt, die vom Berf. angeführten Gebrechen auch noch auf andere Ursachen, z. B. auf den Mangel aller praktischen Uebungen der Homiletik in so manchen Lehranstalten zurückzuführen; aber ebenso sicher bestätigt es die Erfahrung, daß, was Schärfe der Logik und Unwiderleglichkeit der Beweisführung betrifft, die besten Prediger und Volksmissionäre zumeist in jenen religiösen Orden sich finden, wo neben fleißiger Uebung der Meditation auch das Studium der Philosophie die eifrigste Pflege findet.

Ad. IV. und V. Daß die Philosophie des hl. Thomas vor jeder andern den Vorzug verdiene, beweist Dr. F. zunächst aus der historisch erhärteten Thatsache, daß gerade die Feinde der Kirche zu-

gleich die Feinde der Scholastik sind, welche sie als erprobte Vertheidigungswaffe in den Händen der Kirche verhorresciren, — so dann aus dem ebenso sicher verbürgten Faktum, daß auch katholische Philosophen, welche mit den großen Traditionen der Blüthezeit der Scholastik gebrochen hatten und auf selbst gewählten Wegen wandelten, nicht bloß in die größten philosophischen, sondern auch theologischen Irrthümer fielen, — endlich aus den begeisterten Lobprüchen, welche die berühmtesten katholischen Autoritäten aller Jahrhunderte, vom dreizehnnten an bis zum neunzehnten, darunter auch „Bischöfe und Universitäten, ja selbst allgemeine Concilien und eine große Anzahl von Päpsten“ der Philosophie des Aquinaten ertheilten.

Ad VI. und VII. Wie der Verf. näher auseinanderzusetzen bemüht ist, soll aber diese Rückkehr zur Philosophie des hl. Thomas, die Leo XIII. so dringend empfiehlt, keine slavische und engherzige sein; im Gegentheile, wie es der Würde der menschlichen Vernunft, wie es der recht verstandenen und von der Kirche so oft betonten (cfr. Concil. Vatican. cap. IV. de fide & ratione) Freiheit der Wissenschaft geziemt und wie es im Wesen des wahren Fortschrittes liegt, kann und soll auch den wirklichen Errungenschaften, welche die menschliche Wissenschaft seit Thomas gewonnen hat, volle Rechnung getragen werden und es ist auch fernerhin gestattet, von einzelnen Ansichten des hl. Thomas aus triftigen Gründen abzuweichen; „besonders ist dies dort der Fall“, glaubt der Verf., wo das Gebiet der Philosophie an jenes der Naturwissenschaften streift; „und gerne stimmen wir ihm bei, wenn er in dieser Beziehung „im Interesse der philosophischen Wissenschaft vor einseitiger Engherzigkeit“ warnt. Nur hätten wir gewünscht, daß er noch etwas deutlicher die Grenzlinien bestimmt, innerhalb welcher ein Ablenken von den Ansichten des englischen Lehrers statthaft oder unter Umständen geboten wäre, und daß er darauf hingewiesen hätte, ob durch die Resultate der neuern Naturwissenschaft ein Ablenken von der Meinung des heiligen Thomas hinsichtlich der Zusammensetzung der Körper aus materia prima und forma substantialis geboten sei, was von vielen Vertretern der thomistischen Philosophie verneint wird. — Mit den bisherigen Erörterungen hat der Verfasser dem Einwande, ob mit dieser Rückkehr zu Thomas kein Rückschritt verbunden sei, die Spitze abgebrochen und wir finden es sehr zweckmäßig, daß er auf Seite 74 ausdrücklich dem Verdachte vorzubeugen bemüht ist, als sei mit der Rückkehr zur Philosophie des hl. Thomas auch eine Rückkehr zu manchen „unnützen und zwecklosen Streitigkeiten“ und Wortklaubereien einer späteren und schon mehr entarteten Scholastik beabsichtigt.

In VIII. (Schluß) gibt der Verf. einen kurzen Ueberblick des bereits Gesagten, theilt uns die Absicht mit, die ihn bei Absaffung dieser Schrift leitete und schließt mit dem Schreiben, welches Leo XIII.

am 15. Oktober 1879 an den Cardinal de Luca, Präfekten der römischen Studienkommission gerichtet hat.

An das Gesagte knüpfen wir den innigen Wunsch, daß vorliegende Schrift ihr Scherlein beitragen möge, um die großen und erhabenen Intentionen unsers glorreich regierenden heiligen Vaters wirksam durchführen zu helfen zur Verherrlichung der Kirche, zum Heile der Wissenschaft, zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft — und gönnen ihr darum die weiteste Verbreitung.

Bernhard Deubler,
reg. Chorherr und Professor in St. Florian.

De recidivis et occasionariis. Auctore Aemilio Berardi, Parocho Faventiae Dioecesis. Ed. II. — Faventiae ex typographia Novelli. 1877. Im Selbstverlage des Verfassers Aemilio Berardi, Pfarrer in Faenza Italia, und kostet 6.50 Francs oder 5 Mark, welche entweder mit internationaler Postanweisung oder mittelst recommandirten Briefes abzusenden sind, und zwar direct an den Verfasser selbst.

Von diesem vortrefflichen Werke liegen uns zwei Bände vor. Vol. I. mit 287 Seiten enthält den Tractat de recidivis, Vol. II. mit 344 Seiten handelt de occasionariis. — Der Verfasser sagt in der Einleitung, wie wichtig es sei, daß die Beichtväter die allgemeinen Regeln auf unsere Zeitverhältnisse anzuwenden verstehen. Kann und darf dann aber der Beichtvater bei seinen Entscheidungen auf die Zeitverhältnisse Rücksicht nehmen? Er muß sogar dies thun, insofern er nämlich, wenn er ex parte judicis absolviren kann, als medicus dasjenige wählen muß, was für den Pönitenten das heilsamere ist; dies kann aber nach Zeit- und Ortsverhältnissen variabel sein. Und diese unserren Zeitverhältnissen angepaßten Regeln, welche Berardi in diesem Werke aufstellt, haben wahrhaft alle jene Vorzüge, welche in der Approbation des Hochw'sten Bischofes von Faenza ihm nachgerühmt werden: sie sind kirchlich, practisch, klar und gründlich, nicht nur für Neulinge, sondern auch für Gelehrte von großem Nutzen. — Um sich von der Kirchlichkeit der Lehre zu überzeugen, genügt es, nur die Einleitung des Verfassers zu lesen. — Die Lehre des Verfassers ist praktisch: „in administrando Poenitentiae Sacramento facilem expeditamque pandit viam, quin ad laximum declinet“, sagt die bischöfliche Gutheizung. Eine Menge der zutreffendsten practischen Bemerkungen, Winke, Rathschläge für die Beichtväter sind an geeigneten Stellen zu finden. Eben nur beispielweise führen wir an, was Vol. I. n. 202 hinsichtlich der Kinderbeichten gesagt wird, n. 207. 208. bezüglich der Beichten, bei denen das Vorhandensein der Materie oder der Disposition fraglich ist; Vol. II. n. 107. 22. über